



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Neun und dreißigste Rede. Exegese. Kap. XII, 1-8. Nutzenanwendung. Ueber die Nothwendigkeit des Eifers in Ausübung der Tugend.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Neun und dreißigste Rede.

Einst fügte sich's, daß Jesus auf einem Sabbath durch die Feldfrüchte gieng: seine Jünger, die es eben hungerte, fiengen dabei an, Aehren abzupflücken, und zu essen. Als dies die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Sieh, deine Jünger thun, was am Sabbath nicht erlaubt ist. Jesus antwortet ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David that, da er, und seine Gesellen hungrig waren: wie er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, deren Genuß doch weder ihm, noch seinen Gesellen, sondern blos den Priestern erlaubt war? (Kap. 12, 1 — 4.)

I.

Der Evangelist Lukas, da er von eben dieser Geschichte handelt, sagt, sie habe sich ereignet *εἰς τὸ δεύτερον σαββατῶν δευτεροπρωτῶν*, das ist von Wort zu Wort: am zweit-ersten Sabbath. (Luk. 6, 1.) — Was soll aber das heißen? Am zweit-ersten Sabbath? So hieß man's, wenn zween Feiertage aufeinander fielen, erst der ordentliche Sabbath, hernach ein anderer Feiertag.

tag. Denn bey den Jüden nennet man alle Feiertage Sabbath (*).

Nun fragt sich: Warum hat Jesus, der Alles vorherseh, seine Jünger dorthin geführt, wenn er nicht haben wollte, daß sie den Sabbath verletzten? Das wollte er eben, aber nicht schlechterdings. Darum verlegt er ihn niemals ohne Ursache, sondern bringt allemal seine vernünftige Rechtfertigungsgründe vor, um einerseits das Gesetz aufzuheben, andererseits die Jüden nicht zu ärgern. Wiewohl man auch Stellen findet, wo er ihn vorsätzlich und geradezu verletzt. Zum Beispiele: wo er dem Blinden die Augen mit Koch beschrich (Joh. 9, 6.): ferner, wo er sagt: Mein Vater wirkt immerdar bis auf diese Stunde: ich wirke aber auch (Eben. 5, 17.). Er hatte aber bei dem Letztern die Absicht, seinen Vater zu verherrlichen: und beim Ersten, der Schwachheit der Jüden zu steuern. So macht er's auch hier, wenn er das natürliche Bedürfnis (des Hungers) vorschüzet. Bei ausgemachten Sünden gilt freilich keine Entschuldigung: der Mörder kann sich nicht mit seinem Zorne, der Ehebrecher mit der Begierlichkeit, oder irgend einem andern Vorwande entschuldigen: allein hier ist's ein anders. Sobald Christus dem Hunger Schuld giebt, sind die Jünger

(*) Deutlicher: Der zweit-erste Sabbath oder Feiertag war der Sonntag, auf welchen ein Fest fiel. In Rücksicht des Sabbats war er also der zweite, in Rücksicht des andern einfallenden Festes, z. B. der Ostern, war er der erste Feiertag. So verstand es Chrysostomus.

ger auſſer aller Beſchuldigung. — Man betrachte einmal die Jünger, und erſtaune über ihre Anhänglichkeit an den Herrn Jeſus! — Sie leiden ſolche Noth, und bekümmern ſich doch nicht um das Leibliche. Ihre Nahrung iſt ihr letzter Gedanke, und wenn ſie gleich an einem Stücke hungern müſſen, ſo laſſen ſie doch nicht von ihm. Denn hätte ſie nicht der äußerſte Hunger dazu gezwungen, ſo hätten ſie auch dies nicht gethan. Was werden nun die Phariſäer? — Sieh, ſagen ſie, deine Jünger thun, was am Sabbath nicht erlaubt iſt. Diesmal ſind ſie nicht ſo heftig, ob man's ſchon erwarten ſollte, ſondern gehen es ganz gelaffen an. Sie verklagen nur die Jünger. Damals, als er den verdorrten Arm ausgeſtreckt, und geheilt hat, geriethen ſie in eine ſolche Wuth, daß ſie gar damit umgingen, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie feindselig! Wenn die Sache nicht erheblich, nicht ruhmwürdig iſt, da ſchweigen ſie: wenn ſie aber ſehen, daß Einem oder dem Andern geholfen wird, da toben, da poltern, da ſtürmen ſie unausſtehllich. So ſehr ſind ſie dem Heil der Menſchen feind. — Wie vertheidigt nun Jeſus die Seinigen? Habt ihr nie geſehen, ſpricht er, was David that, da er und ſeine Geſellen hungrig waren? Wie er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, derer Genuß weder ihm, noch ſeinen Geſellen, ſondern bloß den Prieſtern erlaubt war? Wenn er ſeine Jünger vertheidigt, beruft er ſich auf den David: wenn er aber für ſich ſelbſt das Wort redet, auf den Vater. — Doch betrachten wir ſeine

Antw.

Antwort. — Habt ihr nie gelesen, was David that? — Wie treffend! David war bei den Jüden im großen Ansehen: weswegen auch Petrus nach der Hand in seiner Vertheidigungsrede sich auf ihn bezog (*): Ich darf wohl unverhohlen von David, dem Patriarchen mit euch sprechen: der starb und wurde begraben. — Warum nennet aber Jesus den David beidemale glattweg, ohne seinen Ehrentamen? Vielleicht, weil er von ihm abstammte.

Wären die Pharisäer gutdenkende Leute gewesen, so hätte er zuverlässig die Rede auf die Empfindung des Hungers gelenkt: weil sie aber böse, gefühllose Ungeheuer waren, so erzählt er ihnen eine Geschichte. Markus, da er sie anführt, sagt, sie sei unter dem Hohenpriester Abiathar geschehen. Ist dieß kein Widerspruch? — Nein, er zeigt nur, daß Achimelech einen doppelten Namen gehabt habe (**). Er setzt noch hinzu: dieser habe ihm die Brode gegeben. Ein neuer Vertheidigungsgrund, wenn's der Priester selbst geschehen läßt, was sage ich? geschehen läßt, — ja wenn er sie selbst darreicht. Man wird mir hier nicht einwenden, David sei ein Prophet gewesen. Denn das thut nichts zur Sache: der Vorzug war einzig den Priestern zugebacht. Deswegen heißt's: blos den Priestern. Wenn David auch tausendmal ein Prophet war, so war er doch kein Priester. Wenn aber auch David ein Prophet war, so waren es doch seine Gefellen nicht.

Nun

(*) Sieh oben 26. Rede.

(**) Aber den Beweis?

Nun hat er auch diesen davon gegeben. Allein wird man sagen, es ist ein großer Unterschied zwischen David und den Jüngern. — Ich antworte: Hier ist es nicht um den Vorzug des Einen und des Andern zu thun, wo die Rede von einer anscheinlichen Uebertretung des Gebots, und natürlichem Nothzwang ist. Und spricht sie nicht dieses ehender frei, daß sie einen Größern zum Vorgänger haben?

2. Doch — was hat David bei unsrer Frage zu thun? Er hat ja den Sabbat nicht verlegt. — Wohl mehr, als den Sabbat! Christus giebt uns hier die größte Probe seiner Klugheit, da er den Sabbat wegläßt, und ein anders, größers, bedeutenderes Beispiel anführt. Es war nicht einerlei, einen Feiertag nicht halten, und, jene geheiligte, Niemanden erlaubte Speise genießen. Der Sabbat wird oft verlegt, z. B. durch Beschneidung, und mehrere dergleichen Werke. So ward er auch verlegt, als Jericho eingenommen wurde. Allein, was David that, war der einzige Fall. War also das Größere nicht sündhaft, so war's das Geringere noch viel weniger. Wie kam's doch, daß keine Seele den David beschuldigte, da er doch das größere, den Tod der Priester nach sich ziehende Verbrechen begieng? — Dies hätte der Heiland noch hinzusehen können: er wollte aber nicht, und hielt sich nur an seinem unmittelbaren Vorwurfe. — Hingegen widerlegt er die pharisäischen Inzichten aus einem andern Grunde. Anfangs führte er nur das Beispiel Davids an, um sie durch desselben Würde, und Ansehen zu demüthigen:
nach

nachdem er sie aber stumm gemacht, und ihren Stolz niedergedrückt hat, bringt er erst seinen Hauptgrund vor. Und wie lautet dieser? Wisset ihr nicht, daß die Priester den Sabbath im Tempel entheiligen, und dennoch sind sie ohne Schuld? (v. 5.) Beim David geschah die Entheiligung wegen besondern Umständen: aber hier geschieht sie ohne etwas dergleichen. Doch dies sagt er nicht gleich: anfänglich entschuldigt er nur, dann erst betreibt er seine Rechtfertigung mit voller Stärke. Das Beste mußte auf die Letzte geschoben werden: obgleich das Erste, was er vorbrachte, kräftig genug war. Man würde vergebens dagegen einwenden, deswegen sei der Schuldige noch nicht gerechtfertigt, wenn er einen Mitschuldigen vorführt; denn eine Thatsache, worüber Niemand klagt, wird eben das durch ein richtiger Vertheidigungsgrund. Allein das mit war Jesus nicht zufrieden: er geht noch bündiger darein, und zeigt, das Geschehene sei nicht einmal Sünde gewesen. Auffallender hätte er sie nicht besiegen können, als da er ihnen bewies, das Gesetz hebe sich selber auf, und dies zwar durch einen zweifachen Grund, — den Ort, und den Sabbath. Ja, durch einen dreifachen Grund, weil das Faktum sich zweimal ereignet hatte (*). Ueberdas weil die Priester die Thäter, und dem noch — hier ist eigentlich die größte Stärke des Beweises — ohne Schuld waren. Sie sind ohne Schuld. Lasset uns noch einmal alles wiederholen, was er ihnen

vor

(*) Nämlich einmal bei David, das anderemal bei den Priestern im Tempel.

vorlegte. Erstlich den Ort (im Tempel) hernach die Person (die Priester) die Zeit (am Sabbath) die Sache selbst (sie entheiligen). Er sagt nicht: Sie verlegen, sondern stärker: sie entheiligen. Er sagt nicht: sie werden nicht dafür gestraft, sondern: sie sind völlig ohne Schuld. Dies ist also ganz was anders, als jenes, was David that. Jenes geschah nur einmal, geschah nicht von den Priestern, geschah aus Noth: man konnte also nachsehen. Aber dies geschieht alle Sabbate, geschieht von den Priestern, geschieht im Tempel, geschieht nach dem Gesetze. Mithin sind diese nicht allein aus Nachsicht, sondern nach dem Gesetze selbst auffer Schuld. Es war nicht Anklage, wollte Christus sagen, war aber auch nicht Entschuldigung, was ich über die Priester äusserte. Nein, sie sind nicht aus blosser Nachsicht, sondern nach der strengsten Gerechtigkeit schuldlos. — Man sollte glauben, er wolle die Priester hiemit vertheidigen: allein seine Absicht ist, die Jünger über alle Beschuldigung wegzusetzen. Wenn er sagt: Jene sind ohne Schuld, so sagt er eben dadurch: wie vielmehr sind es also meine Jünger? — Doch diese sind ja keine Priester? — Aber wohl mehr, als Priester; denn bei ihnen ist der Herr des Tempels selbst, die Wahrheit, und nicht das bloße Vorbild, gegenwärtig. Deswegen fügt er auch gleich hinzu: Hier ist mehr, als der Tempel. (v. 6.) Die Pharisäer hörten dies alles an, und antworteten keine Sylbe; denn es war diesmal die Rede nicht von der Gesundmachung eines Menschen. Jedoch merkte Jesus, das Gesagte

I. Theil. 2. Abth.

✠

möchte

möchte ihnen zu hart aufgefallen sein: deshalb wirft er gleich eine Hülle darüber, nimmt die Wendung, als fodere er nur Nachsicht, doch so, daß er ihnen zugleich einen treffenden Verweis giebt. Wenn ihr wisset, spricht er, was das sagen will: Erbarmnis will ich, und kein Opfer: so würdet ihr die unschuldigen nicht verdammen. (v. 7.) Erst bedient er sich des Beispiels der Priester, und behauptet, sie seien ohne Schuld: letzteres setzt er von sich selbst hinzu. Oder besser: auch dies nimmt er aus dem Gesetze her; denn es ist eine prophetische Stelle, die er anführt (*).

3. Noch bedient sich Jesus eines andern Grundes. Denn des Menschen Sohn, spricht er, ist über den Sabbat Herr. (v. 8.) Unter des Menschen Sohne versteht er sich selbst (**), obgleich Markus sagt, er habe das ganze Menschengeschlecht gemeint, denn Jesus habe gesagt (Mark. 2, 27.): Der Sabbat ward für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat gemacht. — Allein, wenn das so richtig ist, warum wurde jener, der Holz aufhob, so hart bestraft? Der Gesetze halber. Hätte man sie gleich anfänglich verachten dürfen, so wären sie in der Folge kaum mehr beob-

(*) Hof. 6, 6.

(**) Der heilige Vater berührt diese Schwierigkeit nur, ohne sie zu heben. Unseres Erachtens hat Markus den Sinn besser getroffen, oder Jesus hat beides gesagt. Hat Christus auf hebräisch gesagt: כִּי שַׁבַּת בְּרַאשֵׁי אָדָם: so läßt sich's für die Auslegung Marci wohl erklären.

beobachtet worden. Anfänglich war der Sabbat in manchen Rücksichten äusserst gut und nützlich. Er machte, um nur Einiges anzuführen, die Herren gegen ihre Knechte gnädig und menschenfreundlich: er war für die Juden ein Unterricht von der Fürsicht und Erschaffung: (sieh hierüber den Propheten Ezechiel 20.) er hielt sie an, nach und nach vom Bösen abzustehen, und bereitete sie zum Geistigen. Hätte Gott, da er den Sabbat einsetzte, gesagt: Thut am Sabbat Gutes: und unterlasset das Böse; so hätte kein Mensch gehorsamet. Deswegen verbot er beides, Gutes und Böses, am Sabbat zu thun. Ihr sollt nichts thun, heißt es. Und dennoch gehorsamten sie auch so nicht. Indes gab er ihnen, bei Einsetzung des Sabbats, genug zu verstehen, daß er nur wollte, sie sollten sich vom Bösen enthalten. Denn er spricht: Ihr sollt nichts thun, ausser was die Seele thut. Ueberdas wurde im Tempel Alles, wohl noch fleißiger, und geschäftiger, als sonst gethan. Auf solche Art deckte er ihnen durch den Schatten selbst die Klarheit auf.

Wie aber? Also zernichtete Jesus diesen großen Nutzen, den der Sabbat stiftete? — Weit gefehlt! Er vergrößerte ihn vielmehr auf's höchste. Es war die Zeit eines edlen, erhabnen Unterrichts da, eine Zeit, wo man nicht mehr nöthig hatte, dem von aller Sünde gereinigten, und nach allem Guten emporstrebenden Menschen die Hände zu binden. Man brauchte keinen Sabbat mehr, um zu wissen, daß Gott Alles erschaffen habe, keinen, um dadurch Menschenliebe zu bekom-

men; wenn wir aufgefodert werden, Gott selbst darinn nachzuahmen: Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater. (Luk. 6, 36.) Man bedarf keines Feiertages mehr, wo das ganze Leben ein Feiertag sein muß. Denn Paulus sagt: Halten wir unsere Festmale nicht mehr im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Sünde und Bosheit, sondern im ungesäuerten Brode, das ist, in Redlichkeit und Wahrheit. (1. Kor. 5, 8.) Wir brauchen nicht vor der Bundeslade, und dem goldenen Altare zu stehen, da wir den höchsten Herrn mitten unter uns haben, mit ihm beständig durch das Gebeth, durch das heilige Opfer (*), durch die heilige Schrift, durch Almosengeben umgehen, ihn in uns selbst verschlossen halten. Wozu also der Sabbat für den immerfort feierenden Christen? für den Bürger des Himmels? Lasset uns also unaufhörlich feiern, das ist, nichts Böses thun. Denn dies heißt feiern. Lasset uns das Geistliche betreiben, das Irdische verbannen: lasset uns eine geistliche Feier halten, lasset uns die Hände vom Geitze enthalten, den Leib von überflüssigen, und unnützen, fast eben solchen Arbeiten, wie einst die Hebräer in Egypten verrichteten, befreien. Denn wer Geld zusammenscharrt, ist um nichts besser, als jener, der zur Ziegler- und Backsteins

(*) *δια προσφορας*. Da Chrysostomus hier so deutlich von einem eigentlichen Opfer spricht, wird man schwerlich etwas anders, als die Messe darunter verstehen können. Vom Gebeth, Almosengeben versteht er's gewiß nicht, weil er's genau von diesem unterscheidet.

stein-Arbeit verdammt, Stroh zusammenträgt, und das pfer geprügelt wird. Der Teufel schaffet uns heutiges Tages diese Arbeit, wie dereinst Pharao. Denn was ist das Gold anders, als Leim und Koth! Was das Silber anders, als Stroh? Dieses nährt also die Flamme der Begierlichkeit, wie Stroh: und jenes besleckt unsre Seelen, wie Koth. Darum schickte uns Gott nicht einen Moses aus der Egyptischen Einöde, sondern seinen Sohn vom Himmel. Bleibst du aber auch nach dessen Ankunft in Egypten, so wartet das Schicksal der Egyptier deiner. Ziehst du aber mit dem wahren Volke Israels aus, so wirst du alle Wunder der Gnade erfahren.

4. Doch dies ist noch nicht genug zur Seligkeit. Man muß nicht allein aus Egypten aus: sondern auch in's Land der Verheißung einwandern. Denn auch die Juden giengen, wie Paulus spricht, durch's rothe Meer, assen das Manna, tranken den bildlichen Trank, und giengen doch alle zu Grunde. Damit es uns nun nicht eben so gehe, so lasset uns ungesäumt, und unerschrocken voranrücken. Sollten, wie einst bei den Juden, boshafte Auspähler sich bei uns vorthun, und uns den engen und schmalen Weg gehässig zu machen suchen, o! so folgen wir nicht dem großen Haufen, sondern dem Josua und Chaleb, dem Sohne des Jephuneh. (4. B. Mos. 13.) Bleibt nicht ehender stehen, bis ihr nicht die Verheißung des Himmelreiches erlangt habt. Glaubet nicht, der Weg sei gar zu beschwerlich. Wurden wir, da wir Feinde Gottes wa-

ren, mit ihm ausgesöhnt; so werden wir um so gewisser, nachdem wir ausgesöhnt sind, selig werden. Allein, es heißt ja: Der Weg ist eng und schmal. — Das ist er nun freilich: aber jener, auf welchem du zuvor gewandelt, war nicht nur eng und schmal, sondern auch unübersteiglich, und voll wilder Thiere. Und gleichwie der Durchzug durch's rothe Meer, ohne jenes große Wunder, eine Unmöglichkeit gewesen wäre; so hätten auch wir, ohne die Taufe, von unserm vorigen Lebenswandel nicht zum Himmel übergehen können. Wenn nun das Unmögliche möglich geworden ist, so wird das Schwere gewis auch leicht werden. — Doch jenes war ein blosses Werk der Gnade, wird man einwenden. Eben darum dürfen wir desto sicherer hoffen, Hat die Gnade für sich allein so viel gewirkt, wie viel mehr wird sie mit uns wirken, da wir selbst mitarbeiten? Hat sie den nichts Thunenden gerettet, wird sie nicht um so mehr den Thätigen unterstützen? Oben sagte ich, das möglich gemachte Unmögliche müsse uns auch Vertrauen in Rücksicht auf das Beschwerliche einflößen: ist aber sage ich überdies, die Sache sei nicht einmal beschwerlich, falls wir nur vernünftig zu Werke gehen. Denn sieh einmal! Der Tod ist zu Boden getreten, der Satan gestürzt, das Gesetz der Sünde erloschen, die Gnade des Geistes mitgetheilt. Die Laufbahn des Lebens ist kurz: die Beschwerlichkeiten sind gemindert. Soll ich dieses auch mit Thatsachen erhärten, so bedenke nur einmal, wie Viele sich noch über die Gebote des Herrn hinaufgeschwungen haben. Und du
 schenest

scheuest sogar das Mittelmaas? Wie wirst du dich entschuldigen können, wenn du zu träge bist, das aufgesteckte Ziel zu erreichen, da indessen andere weit darüber hinaus rennen? Wir ermahnen dich, von deinem Vermögen Almosen zu geben: aber ein Anderer hat all sein Vermögen selbst verlassen. Dir sprechen wir zu, mit deinem Weibe keusch zu leben: aber ein Anderer hat sich nicht einmal die Ehe erlaubt. Dich bitten wir, dem Neide das Herz zu verschließen: aber ein Anderer opfert gar sein Leben aus Liebe auf. Du sollst gerne verzeihen, und den Beleidiger nicht hart begegnen: ein Anderer läßt sich auf den einen Backen schlagen, und hält ihm den andern hin. Wo wollen wir also hinaus? Sagt mir, wie wollen wir uns rechtfertigen, wenn Andere uns so weit übersteigen, und wir nicht einmal dies Wenige thun wollen? Wäre dies nicht leicht thunlich, so würden jene nicht darüber hinaus geschritten sein. Und in der That wer reibt sich selber auf, der Neidige, oder der an dem Wohl seines Mitmenschen Theilnehmende? Wer zittert unaufhörlich, und wird vom ewigen Argwohn gequält: der Keusche, oder der Ehebrecher? Wer weidet sich mit seligen Hoffnungen, der Räuber, oder der Mildthätige, und dem Dürstigen von dem Seinigen Mittheilende? Lasset uns, meine Brüder, dies beherzigen: lasset uns nicht träge und kraftlos vor der Rennbahn der Tugend stehen; sondern mit vollem Eifer zu diesem schönen Wettlaufe uns rüsten. Lasset uns auf eine kurze Zeit immer etwas ertragen, damit wir jene ewige, uns

verwellkliche Siegeskränze erringen, zu denen wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Vierzigste Rede.

Von dortaus begab er sich in die Synagoge: da befand sich ein Mensch mit einer ausgedorrten Hand. (Kap. 12, 9, 10.)

I.

Er macht abermal am Sabbat einen gesund, um seine Jünger wegen des oben Geschehenen zu rechtfertigen. Die andern Evangelisten (Mark. 3, 4. Luk. 6, 9.) sagen, er habe den Menschen mitten unter sie hingestellt, und gefragt, ob es an Feiertagen erlaubt sei, Gutes zu thun? Betrachte das liebevolle Herz des Herrn Jesus! Er stellte ihn mitten unter sie, um sie durch den Anblick zu rühren, um ihre gefühllosen Seelen zu erweichen, daß sie von ihrer Bosheit ließen, und, durch die Gegenwart des Menschen beschämt, aufhörten, zu wüthen. Aber die unzählbaren Unmenschen wollen lieber die Ehre Jesu verlegen, als diesen geheilt sehen. So bezeugen sie ihre Bosheit doppelt: einerseits, da sie Christum anfechten, und andererseits, da sie ihre Feindseligkeit so weit treiben, daß sie auch fremde Wohlthaten anfeinden.

Die